

Staatlich geprüfter Landwirt Horst Hübschmann

* 22.03.1923 in Wenigenlupnitz

Landwirt, LPG Vorsitzender

Nach der Schulentlassung 1937 begann ich meine landwirtschaftliche Tätigkeit auf dem 15 ha-Hof meiner Eltern. Dort arbeitete ich bis zu meiner Einberufung und war von 1942 bis 1945 Soldat, kam aber schon im Mai 45 wieder heim. Während des Krieges starb mein Vater, so dass meine Mutter froh war, dass ich den Hof weiterführen konnte, den sie zeitweilig allein bewirtschaftete. Bis 1958 blieb ich Einzelbauer mit der damals üblichen Vielseitigkeit, d. h. ich hielt Kühe und Schweine, Pferde und Hühner und baute Getreide, Hackfrüchte und Futter an. Ich beschäftigte bis 1958 einen jungen Mann als Mitarbeiter.

Sie haben eine Landwirtschaftsschule besucht?

Richtig, eine zweijährige Winterschule in Eisenach in den Wintern 1938/39 und 1939/40.

Und ab 1958 traten Sie dann einer Genossenschaft bei?

Ja, die Kreisleitung der SED schickte ein Heer von Agitatoren ins Dorf, die die Aufgabe hatten, uns von der Richtigkeit und Notwendigkeit einer Genossenschaftsgründung zu überzeugen. Diese Truppen gingen von Haus zu Haus und wichen nicht, bevor die Beitrittserklärung unterschrieben war. Meine Mutter war damals noch Inhaberin des Betriebes, sie wehrte sich bis zuletzt, aber kam damit nicht durch.

Wir hatten ja seit 1953 eine LPG Typ III im Ort, die alles andere als ein Vorbild darstellte. In dieser Typ III gab es nur Neubauern, frühere Landarbeiter auf dem ehemaligen Rittergut, und es bestand wenig Begeisterung, dieser schlecht wirtschaftenden Genossenschaft beizutreten.

Deshalb schlugen die Bauern vor, eine LPG Typ I zu gründen, und so geschah es dann auch, und ich wurde Mitglied. Meine Mutter ist allerdings nie beigetreten.

Wenigenlupnitz „glänzte“ im August 1958 als erstes vollgenossenschaftliches Dorf des Kreises Eisenach.

Das war aber alles noch Ortslage Wenigenlupnitz?

Das stimmt, erst 1960 kam es zur Vereinigung mit der Typ I von Melborn. In Ruhla und Seebach, hinter den Hörselbergen, brachten sie keine LPG zustande, da hängte man uns die Mitglieder aus beiden Orten an. Sie müssen überlegen, dass Seebach 21 km und Ruhla 25 km von Wenigenlupnitz entfernt lag. Ich wurde in dieser LPG als Feldbaubrigadier tätig und als Vorsitzender vorgeschlagen. Ich musste das ablehnen, denn meine Mutter war ja kein Mitglied, und nur meine Frau und ich brachten unsere Arbeit ein. Bei uns galt nicht der in Typ I übliche Schlüssel 40 % Vergütung auf die Fläche und 60 % auf die Arbeit, sondern es wurde nur die Arbeit vergütet. Wir mussten aber in unserem Betrieb das Vieh noch versorgen und konnten in die Typ I nur relativ wenig Arbeit einbringen und das hätte wiederum finanziell nicht ausgereicht. Weil ich nicht konnte, übernahm dann unser Nachbar den Vorsitz.

Wir haben diese Doppelbelastung zwei Jahre durchgehalten. Aber eines Tages, als wir abends um 11 Uhr an den Hörselbergen Klee für die Kühe holten, haben meine Frau und ich uns geschworen, dass wir zum Jahresende aus der Typ I aussteigen und Mitglied der Typ III werden. So geschah es dann auch. In der Zwischenzeit besuchte ich in Eisenach über Winter die Fachschule für Landwirtschaft und legte die Prüfung als „Staatlich geprüfter Landwirt“ ab.

Ich ging zur Vollversammlung der Typ III, um dort Mitglied zu werden und erlebte eine unglaubliche Turbulenz. Zur Vorgeschichte muss man wissen, der Vorsitzende war ein Diplomlandwirt aus dem 10 km entfernten Mechterstädt. Der hatte als Dienstfahrzeug ein 125iger IFA-Motorrad zur Verfügung. Es war November, der Winter stand vor der Tür, und deshalb stellte er den Antrag auf ein Auto. Als dieser Punkt an der Reihe war, gab es einen gewaltigen Tumult. Die 150 Menschen redeten alle durcheinander und brachten ihr Missfallen zum Ausdruck, das in dem Spruch gipfelte: „Heute will er ein Auto und morgen verlangt er einen Hubschrauber.“ Nun waren die Mitglieder auf diesen Vorsitzenden sowieso nicht gut zu sprechen, denn er unterrichtete nebenbei noch in Eisenach und fehlte deshalb oft in der LPG.

Er ließ sich aber nicht erweichen und unterstrich seine Entschlossenheit mit den Worten:

„Wenn ich das Auto nicht bekomme, muss ich als Vorsitzender zurücktreten.“ Er bekam das Auto nicht, und schon stand die Frage nach einem neuen Vorsitzenden. Eine unvorhergesehene Situation war entstanden. Als zu Vorschlägen aufgefordert wurde, stand ein Mitglied auf und sagte: Der Horst Hübschmann tritt doch heute ein, der soll den Vorsitzenden übernehmen. In einer Versammlungspause bestürmte man mich, ich solle mich für die Leitung der LPG Typ III entscheiden. Ich gab ziemlich überrumpelt meine Zustimmung für die Kandidatur, und in der Wahl stimmten die Orte Wenigenlupnitz und Melborn für mich. Die Seebacher und Ruhlaer stimmten gegen mich, aber das waren nur 20 und die kannten mich auch nicht, sondern nur den anderen Vorsitzenden.

Ich ging in die Vollversammlung, um Mitglied zu werden und kam als Vorsitzender der Groß-LPG „Pionier“ Wenigenlupnitz nach Hause. So hellwach, wie ich mich ins Bett legte, stand ich am anderen Morgen wieder auf, ohne ein Auge zugetan zu haben. „Was hast du dir da bloß eingebrockt?“, war die immer wiederkehrende Frage. Der bisherige Vorsitzende erhielt noch die Auflage, mit mir den Betriebsplan aufzustellen, denn ich war ja in dieser LPG Typ III, die immerhin 1.000 ha bewirtschaftete, völlig neu. Erschwerend kam hinzu, dass ich über diesen Winter mein letztes Semester in Eisenach absolvieren und die Prüfung ablegen musste. Es war für mich eine harte Zeit mit einem 16-Stunden-Arbeitstag.

Wie hat denn die SED auf diesen Wechsel reagiert?

Als ich die ersten Vorstandssitzungen abhielt, tauchte plötzlich und dann immer wieder der 1. Sekretär der Kreisleitung der SED auf, um zu kontrollieren. Denn ich war ja CDU-Mitglied und der abgelöste Vorsitzende dagegen Genosse, so dass dieser Wechsel in den staatlichen Organen des Kreises und der SED einen Schock auslöste und erst zwei Jahre später, als wir 1963 das 10-jährige Bestehen der Typ III im Kulturhaus unseres Patenbetriebes, des Uhren- und Maschinenbaus

Ruhla, groß feierten, nahm der 1. Kreissekretär der SED mich mit an die Theke, klopfte mir bei einem doppelten Kognak auf die Schulter und sagte: „Ich hab dich ja nun kennen gelernt, du bist schon in Ordnung!“ Von da an ist er kaum noch bei uns erschienen.

Die LPG hatte sich ja auch gut entwickelt. Bei meinem Eintritt lag der Wert der Arbeitseinheit bei 7,20 M und nach drei Jahren konnten wir 13,80 M bezahlen.

Es kam die Zeit der KAP-Bildung. Ich musste zu vielen Lehrgängen. Ich erinnere mich an einen Lehrgang in Weimar, da wurde die LPG Kerspleben uns als Musterbeispiel vorgestellt.

Paul Saul war der Mann, der dort gerade eine KAP gebildet hatte. Man hat uns dann ganz schön unter Druck gesetzt und im Laufe des Frühjahrs 1969 war es dann soweit, dass wir uns als Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion zusammenschlossen und die Tierproduktion ausgliederten.

Wieviel ha bewirtschafteten Sie in dieser KAP?

Das waren immerhin 3.500 ha. Nun ist ja die Landwirtschaft sehr vom Wetter abhängig, und ich erinnere mich an 1961, da hatten wir so ein katastrophal nasses Frühjahr, dass im Juni noch 140 ha unbestellt lagen. Wir mussten das ja ständig an den Kreis melden und bekamen von denen Druck, als ob wir die Felder aus Lust und Tollerei nicht bestellen würden. Natürlich gab es auch eine miserable Ernte, die Erträge lagen bei 22 dt/ha Getreide. Und eine ähnliche Situation war im Jahr der KAP-Bildung, wir fingen mit einer schlechten Ernte an. Aber dann 1974 erhielten wir uns dank einer Spitzenernte. Wir erzielten in diesem Jahr einen überplanmäßigen Gewinn von knapp 1 Mio. Mark. Da gehörten wir natürlich zur Spitze!

Nun war das gerade in der Zeit, als Walter Ulbricht eine Retourkutsche zur KAP-Bildung fuhr. Das führte dazu, dass sich viele KAP wieder auflösten und auseinanderfielen.

Da wir 1974 so eine Bombenernte hatten, musste ich als Leiter einer noch bestehenden KAP dazu vor dem Landwirtschaftsrat Bericht erstatten. Mit diesem Bericht schickte man mich dann zu einigen der aufgelösten KAP, die mussten ihren Kooperationsrat einberufen und zuhören. Von da an wurde das Steuer wieder herumgeworfen, und die früheren KAP bildeten sich neu.

Hinter den Hörselbergen bei Ruhla gab es eine KAP, die sehr schlecht dastand. Eines Tages kam der Chef vom Landwirtschaftsrat zu mir und schilderte mir die miserable Situation in dieser KAP und zu guter Letzt kam er damit raus, dass wir diese KAP mit übernehmen sollten. Nach vielen Beratungen und einigem Hin und Her vertrat unser Kooperationsrat die Meinung: „Na, die kriegen wir doch auch noch hin.“ Ergebnis - wir schlossen uns zusammen und bewirtschafteten ab 1976 6.800 ha! Aber da hatten wir uns doch in die Nesseln gesetzt, dieser Betrieb war nicht mehr beherrschbar. Sie müssen sich vorstellen, unsere Flächen reichten bis an den Rennsteig und an die Kreisgrenze von Langensalza. Alles, was östlich von Eisenach lag, bis an den Kreis Gotha gehörte dazu. Wir hatten das auf der Karte mal ausgemessen, da kamen 160 km zusammen. Wir vereinigten 19 Orte und

mussten mit 19 Bürgermeistern zusammenarbeiten. In dieser Größenordnung wirtschafteten wir bis 1978.

Inzwischen gab es die neue Orientierung auf die Bildung der LPG Pflanzenproduktion. Wir gingen mit gutem Beispiel voran und gründeten die LPG Pflanzenproduktion „Hörselberg“ in der ich wiederum als Vorsitzender gewählt wurde. Am Ende der 4-jährigen Wahlperiode im Herbst 1982, kurz vor meinem 60. Geburtstag, stellte ich mich nicht wieder zur Wahl. Ich widerstand dem Drängen und sagte: „Ich habe genug für euch getan, in meinem Alter ist das nicht mehr machbar.“ Ich hatte mir selbst einen Nachfolger gesucht, das war der Dr. Schnorr drüben von der anderen Seite, aus Kahlenberg. Er kam aus einem Landwirtschaftsbetrieb, der kurz vor der Enteignung gestanden hatte und wenig unter 100 ha lag. Dr. Schnorr studierte in Jena, machte im Rahmen eines Forschungsstudiums seinen Doktor agr. Von Jena ging er nach Großgotttern, dort leitete sein ehemaliger Studienkollege Gustav Cotte den Betrieb. Ich sprach mit Cotte und fand seine Einwilligung, dass Dr. Schnorr Vorsitzender und damit mein Nachfolger in unserer LPG würde, die inzwischen ihren Sitz in Stockhausen hatte. Ich blieb als sein Stellvertreter weiter im Vorstand und beschäftigte mich eingehend mit Eigentumsfragen. Es war ja eine schreckliche Situation. Auf den Katasterämtern saßen nur noch einige Rentner. Es ärgerte mich schon immer, dass es über die Besitzverhältnisse der Flächen kaum noch brauchbare Unterlagen gab.

Aber das war noch zu DDR-Zeiten?

Ja, so ab 1985 habe ich mir diese Arbeit auf meine Fahne geheftet und auch als ich 1988 Rentner wurde, führte ich meine Ermittlungen bis zur Wende fort. Das lag mir sehr am Herzen, so dass ich mich bis 1990 immer noch halbtags mit diesen Eigentumsfragen beschäftigte, und dann zeigte sich, wie wichtig diese Arbeit war.

Wie kam denn die Genossenschaft über die Wende, hat sie sich aufgelöst und neu gegründet oder wie lief das?

Die Genossenschaft hat sich geteilt. Die hinterm Hörselberg spalteten sich ab und das Gebiet der früheren KAP Lupnitz, also die 3.500 ha, hat sich in drei Betriebe aufgeteilt.

Gab es bei Ihnen viele Wiedereinrichter?

Nein, nur wenige, in jedem Ort höchstens zwei bis drei. Das liegt daran, dass die Böden nicht viel taugen. Z. B. in Wenigenlupnitz, Melborn und Ettenhausen herrschen sehr schwere Muschelkalkverwitterungsböden vor, die als Problemböden betrachtet werden können. Nach Großenlupnitz zu beginnen dann schon die Löss. Diese differenzierten Bodenbedingungen bildeten die Ursache für die Bereitwilligkeit unsererseits zur KAP-Bildung. Die Eingliederung der besseren Böden erleichterte die Gesamtbewirtschaftung entscheidend. Hinzu kam, dass ich mich gut mit Hermann Siebert in Mechelroda verstand. Er wirtschaftete unter den gleichen schwierigen Bedingungen, so dass der Erfahrungsaustausch mit ihm uns sehr half.

Trotz aller Erfolge, die wir in Wenigenlupnitz vorweisen konnten und die eng an meine Person gebunden waren, blieb es der SED-Kreisleitung immer ein Dorn im Auge, dass ich CDU-Mitglied war und nicht zu ihrer Partei gehörte. Sie hätten

doch die Erfolge zu gern an ihre Fahnen geheftet. Man versuchte vieles, um mich zu gewinnen. Als das erfolglos blieb, sollte ich wenigstens die Parteischule der SED besuchen. Aber auch da kriegte ich die Kurve und ging auf unsere CDU-Parteischule in Burgscheidungen an der Unstrut.

Eine Folge war, dass sich die SED mehr von uns abwandte. Aber uns hat das nicht weiter gestört, wir machten unsere Arbeit und empfanden es als gut, nicht ständig von den Medien heimgesucht zu werden.

Wie sah das Produktionsprofil in der Pflanzenproduktion aus?

Südlich der Hörselberge sind die Böden aus Buntsandsteinverwitterung entstanden. Dort wurde vorwiegend Winterroggen und wenig Winterweizen angebaut. Nördlich der Hörselberge dagegen standen vorrangig Winterweizen und Braugerste sowie Futterkulturen. Bei den Hackfrüchten dominierten Kartoffeln, denn wir betrieben Pflanzkartoffelvermehrung gemeinsam mit der LPG Behringen im Kreis Langensalza. Wir versorgten ja Bad Tennstedt, die 2.000 ha Kartoffeln anbauten, mit Pflanzgut, das war unser Hauptabnehmer.

Im Laufe der Jahre hat man die Auflage für die Kartoffelvermehrung von staatlicher Seite immer höher getrieben. Aus den anfänglich 200 ha wurden schließlich 380 ha, die uns völlig überforderten. Wir kämpften um die Reduzierung und erreichten nur nach harten Auseinandersetzungen die Verringerung auf 300 ha. Behringen, mit denen wir kooperierten, baut ja heute noch Kartoffeln an und nutzt die damals gebaute Lagerkapazität.

Verfügten Sie denn über ausreichend Arbeitskräfte für die Kartoffelernte oder hatten Sie ausreichend Technik?

Beides trifft zu. Unsere Patenbeziehung zu einem Ort in der Slowakei war uns insofern auch eine konkrete Hilfe, als wir in der Kartoffelernte Oberschüler von dort einsetzen konnten.

Ebenso zur Ernte unserer Sonderkultur Johannisbeeren bekamen wir jedes Jahr aus der Slowakei jugendliche Pflückhilfen.

Als dann Dr. Schnorr den Vorsitz übernahm, baute er die Beziehungen zu einer polnischen Gemeinde in den Beskiden auf, und so kamen von dort viele Helfer zur Kartoffelernte. Das waren damals aber Landwirtschaftsstudenten.

Es gab somit bei Ihnen keine Arbeitskräfteprobleme in der LPG-P?

Wir bildeten uns zwar damals ein, über nicht genügend Arbeitskräfte zu verfügen, aber aus heutiger Sicht hätten wir damit keine Probleme haben dürfen. Ein ewiger Zankapfel war ja die Technikzuführung. Wir bekamen natürlich nie das, was wir beantragten und standen erst in der zweiten Reihe bei der Zuteilung an Traktoren, Pflügen oder Erntemaschinen.

Von Interesse ist sicher, noch etwas zur Strukturierung Ihrer Groß-LPG zu sagen, erfolgte die nach dem regionalen Prinzip oder arbeiteten Sie fruchtartenspezifisch?

Schon als wir die 3.500 ha bewirtschafteten und regional gegliedert hatten, zeigte sich sehr bald nach zwei bis drei Jahren, dass das so nicht weiterging. Die Konzentration des Kartoffelanbaus auf die leichteren Böden führte zu ständigen kont-

roversen Diskussionen in den Leitungsberatungen, weil natürlich jeder sich wehrte, Technik für einen anderen Bereich abzustellen. Es wurde zwar schließlich doch gemacht, wenn ich es anordnete. So blieb uns gar keine andere Wahl, als die Verantwortlichkeiten fruchtartenorientiert zu organisieren. Das sah dann so aus: ein Bereich schwere Technik, da gehörten auch zwei K 700 dazu, bewirtschaftete das gesamte Getreide und war für alle Pflugarbeiten zuständig, ein Bereich Hackfrucht und ein Bereich Futter. Das geschah im Jahre 1973 in der 3.500 ha KAP, und damit kamen wir deutlich besser zurecht.

Als durch den Zusammenschluss mit der KAP südlich der Hörselberge unsere Fläche auf 6.500 ha anstieg, versuchten wir anfangs, auch fruchtartenspezifisch zu wirtschaften. Wir verlagerten unseren Verwaltungssitz nach Stockhausen, weil wir dort die Baustelleneinrichtung für die 1.200er Milchviehanlage - da wurden ja zeitweilig 100 Menschen beschäftigt - zu unserem Büro ausbauten. Und dort führten wir tägliche Arbeitsbesprechungen durch. Das hielten wir aber nur ein Jahr durch, denn so ging das nicht. Folglich wurden die beiden Bereiche südlich und nördlich der Hörselberge gebildet. Nun konnten wir wesentlich ökonomischer wirtschaften und die zu langen Wegstrecken reduzieren.

Wir hatten aber auch manchmal den Wind von vorn. Als größte KAP im Kreis erhielten wir, anders als später die LPG-P, vorrangig Technik. Wenn Eisenach die Zuteilungszahlen bekannt gab, schrien die anderen auf, weil wir das Neueste und das Beste erhielten. Z. B., als die ersten Schwadmäher kamen, erhielt der ganze Kreis nur drei Stück. Wir hatten schon einen und bekamen noch einen zweiten - na, da war was los.

Dazu gibt es eine kleine Episode, als wir uns einen Schwadmäher schwarz besorgten. Unser erster Schwadmäher aus Neustadt in Sachsen lief munter in der Garantiezeit. Nun hatten wir einen sehr findigen Techniker, der sehr exakt alle aufgetretenen Mängel auflistete und an den Hersteller Ansprüche von über 5.000 Mark erhob. Wir fuhren in den Betrieb und unsere Forderung lautete: entweder 5.000 Mark oder einen Schwadmäher. Da waren die ganz schön in der Zwickmühle, aber auch clever. Denn sie hatten einen überplanmäßigen auf der Messe in Brno ausgestellt, und den haben sie uns verkauft.

Mit der Neugründung der zeitweilig aufgelösten KAP änderte sich die Vorrangstellung schlagartig, da standen wir wieder in der zweiten Reihe.

Als Sie sich der Kontrolle des I. Sekretärs der Kreisleitung der SED erfreuten, ergaben sich doch sicher auch Vorteile?

Das war leider nicht so, denn das war ja mehr die Kontrolle eines CDU-Mitgliedes in Leitungsfunktion. Eines allerdings schien es bewirkt zu haben. Als Walter Ulbricht 70 wurde, erhielt ich eines Tages eine große Einladung vom Zentralkomitee der SED zum Staatsempfang nach Berlin in die Dynamosporthalle. Das ereignete sich 1963, und ich habe es als ein tolles Erlebnis in Erinnerung. Da wurde natürlich das Beste aufgeboten, was es gab. Wir fuhren zuerst nach Niederschönhausen zum Empfang, und dort überreichte der Direktor vom Automobilwerk ein Geschenk des Kreises Eisenach an Walter Ulbricht. Am Abend fand dann der große Bahnhof in Weißensee statt. Übrigens war das Geschenk ein Wartburg mit Ladepritsche - wir sagten Schweinewagen dazu - und man hatte

schon vorher festgelegt, dass er an die Landwirtschaft weitergereicht werden sollte, denn damit konnte Walter ja schlecht mit seiner Lotte über Land fahren. Aber das Geschenk nahm Walter nicht persönlich entgegen, der musste im Schloss in Niederschönhausen sich mit den Regierungschefs und -vertretern abplagen. Da war ja sogar Chruschtschow da, und der saß am Abend in der Sporthalle neben Walter Ulbricht und wir konnten sehen, wie Nikita dem Walter ständig Wodka einschenkte.

Aber mit dem Schuh hat er nicht auf den Tisch geschlagen, wie er es in der UNO tat!?

Nein, er war sehr locker und fröhlich. Als weitere Gäste saßen vorn Gomulka aus Polen und der Bulgare - ich glaube, das war Schiwkow - erwies sich als sehr standfest, er hielt durch bis zum Schluss.

Unger, H. 2003: Interview mit Horst Hübschmann in Breitschuh, G. et al. 2005: Thüringer Landwirtschaft zwischen 2. Weltkrieg und Wiedervereinigung, Verband für Agrarforschung und Bildung Thüringen e.V. Jena-Zwätzen, ISBN 3-00-005288-7 S. 156 - 161